

# Rasse und Kultur

Von Baron J. Evola, Rom<sup>1)</sup>

1.

Bei der gesteigerten Bedeutung, die im neuen Deutschland die Rassenlehre hervorgebracht hat, ist vielleicht eine Klärung dieser Lehre, wie sie sich vom Gesichtspunkt einer faschistischen Kulturmetaphysik ableiten läßt, von allgemeinem Interesse.

Als Reaktion gegen einen abstrakten Universalismus, gegen das aufklärerisch-rationalistische Ideal von „unsterblichen, allgemeingültigen Grundsätzen“; als Forderung eines gegliederten organischen Wahrheitsprinzips, einer Wahrheit, die in den innersten Kräften unseres Wesens ihren Widerklang finden soll — in diesem Sinne ist die Rassenidee ohne weiteres schöpferisch und erspriesslich. Gleichzeitig muß aber die Inferiorität jenes Rassengedankens anerkannt werden, dem die Verteidigung und die bloß zootechnische Pflege der von ihm nur als biologische und erdgebundene Gegebenheit aufgefaßten Rasse automatisch als endgültige und heiligende Tat gilt. Wenn die Behütung und die Reintegration der Rasse bei dem Tier alles bedeuten mag, stellt doch bei dem Menschen all dies eine in mancher Hinsicht notwendige, aber nicht genügende Vorbedingung dar: da der Mensch als solcher nicht bloß aus rassistischen Elementen geschaffen ist.

Wichtig ist es, festzuhalten, daß der Materialismus solcher Auffassung für Deutschland nicht taugt, und daß es zu dessen Überwindung nicht genügt, über den Rassenbegriff hinaus von einem Geist der Rasse zu reden. Eben eine Rassenmystik kennzeichnet in der Tat die niedrigsten Gesellschaftsformen, wie sie sich z. B. bei den Urgesellschaften totemistischen Typs wiederfinden lassen. Der Totem ist die mystische Seele des Clans und der Horde, die zum Tabu erhoben

---

<sup>1)</sup> In diesem Aufsatz spricht der Geist heidnischer Antike; auch dieser Geist ist ein Kind des Südens, der Mittelmeerwelt. Wir sind nicht Süden und haben unsere nordländischen Vorbehalte; aber wir respektieren den Rang und verschmähen nicht ein Licht, das uns davor behüten mag, uns in nordischen Nebeln zu verlaufen. (Die Schriftleitung.)

und als innere Lebenskraft der Einzelnen, als deren primäre Substanz aufgefaßt wird. Hier ist unbedingt die Lage gegeben, wo der Einzelne sich eher als Rasse oder Clan fühlt denn als Einzelner, und aus dem Prinzip eines bestimmten Blutes seine gesamten nicht nur physiologischen, sondern auch seelischen Hauptmerkmale herleitet. Es gibt eine Rassenlehre, die in moderner Aufmachung ungefähr dieselbe Auffassung zu neuem Leben aufruft. Eine solche Rassenlehre stellt aber eine ebenso ernste Gefahr dar als der von ihr bekämpfte Universalismus. Hier bleibt die Rasse Natur, und jeder Anspruch derselben gegenüber höheren Werten ist nur als Abwegigkeit zu beurteilen.

Ariertum ist in Deutschland eines von den Leitworten des neuen völkischen Wiederaufbaus. Gelangt man zum Verständnis des Urinhalts dieses Begriffes — dann ist der Weg zu einem höheren Rassenbegriff geebnet. Tatsächlich war der Urauffassung nach *ârya* Synonym für *dwija*, d. h. für „Wiedergeborene“. Eine transzendente Handlung — die Initiation<sup>1)</sup> — bestimmte die *ârya*-Natur, und der *Mâna vadharmaçâstra* (II, 172) geht so weit, zu erklären, der *ârya* selbst, falls er die Initiation unterläßt, sei nicht mehr imstande, sich wirklich vom *çûdra*, d. h. von den dunklen dienenden Rassen zu unterscheiden. Ist Initiation nicht nach ihrem unbedingten Urbegriff angenommen (da solch ein Begriff sich mit heute fast gänzlich vergessenen inneren Horizonten verbindet); ist sie analogisch als Kultur zu verstehen, dann haben wir damit die Grundvoraussetzung für eine edlere Rassenlehre. Unter „Kultur“ ist dabei die Handlung anzusehen, wodurch der Einzelne sich von seinem naturverhafteten Untergrund befreit, gegen denselben reagiert, ihm ein höheres Gesetz aufdrängt.

Wenn man den Kräften des Instinktes und des Blutes all das verdankt, was das Leben gestaltet und unterstützt, dann gehört man noch immer zur Natur. Wenn es sich insbesondere um ein Menschenwesen handelt, kann dasselbe aus solcher Grundlage auch superiore Eigenschaften entwickeln — aber diese Eigenschaften werden immer als Naturgegebenheiten zu verstehen sein, nicht als Besitz des Persönlichen: ähnlich wie die herrlichen Rassenzüge, die man bei einem Tiger oder sonst einem „Vollblut“ beobachten kann. Der Übergang vom Reich der „Natur“ in das der „Kultur“ („Kultur“ nach ihrem klassischen, oben angedeuteten Sinn verstanden, nicht nach ihrem modernen Sinn von Unterricht, „allgemeiner“ Bildung usw.) ist nur unter der Bedingung vollzogen, daß eine neue wesensverschiedene Kraft zur Offenbarung kommt: eine Kraft, die sich zu dem bloßen Element der Rasse so verhält, wie die Seele zu dem nach ihrem Gleichnis gebildeten Körper. Dann bilden nicht weiter die naturgebundenen Gesetze und Instinkte die Grundlage und das Prinzip der geistigen Fähigkeiten und der einem gewissen Blut entsprechenden „Wahrheiten“. Eben das Gegenteil wird wahr. Hier kommt ein Stil zum Vordergrundsdasein. Diesem Stil gilt wohl die „Natur“ als unentbehrlicher Rohstoff und Behikel; er läßt sich aber nicht aus der Natur ableiten, er zeugt vielmehr für die Anwesenheit und die gestaltende Aktion eines Elements metabiologischer Art. Eben solch ein Stil bildet, was in höherem Sinn Rasse zu nennen ist, mit Beziehung zum Menschen als solchem, nicht als einem — wenn auch „höheren“ — Tier.

Im Tierreich und den primitivsten Gesellschaftsformen ist die Rasse etwas,

<sup>1)</sup> Einweihung.

das im Biologischen ihren Anfang und ihr Ende finden kann. Sie kommt als eine bloße Begebenheit hervor, als ein Kollektivum, eine jeder schöpferischen Initiative beraubte, vorbestimmte Tatsache. Wenn aber von Menschengeschlechtern die Rede ist, läßt sich die Rasse kaum im Biologischen erschöpfen, obwohl sie durch das Biologische zur Erscheinung kommt. Wenn auch die Rasse hier einem typischen Komplex aus wohlbestimmten Eigenschaften, Einstellungen, Veranlagungen, Empfindungsfähigkeiten usw. entspricht, so ist doch solch ein Komplex nur Zeichen und Symbol für eine Tatsache geistiger Natur. Kultur wird metaphysische Unterlage der Rasse!

## 2.

Antike Überlieferungen reden von dem göttlichen Ursprung einiger Rassen. In unserem klassischen Altertum stützte der Patriziat darauf seine Würde, daß ihm ein heiliges Erbe eigen war, verschlungen mit dem Bluterbe, zum Leben aufgerufen von „Helden“ oder „göttlichen“ Vorfahren, verbunden mit einer rituellen Tradition. Arya, wie gesagt, galt bei den Indo-Ariern als Synonym für Wiedergeborene. Die arisch-iranischen Herrenkassen zeichneten sich durch Teilnahme an besonderen Erscheinungsformen des „himmlischen“ Feuers aus — usw. In allen diesen Zeugnissen der traditionellen Welt kommt immer dasselbe Motiv zum Ausdruck, vorausgesetzt, daß man sie von ihrem mythologischen und symbolischen Beiwerk befreit. Ein Gegensatz ist also zu bestätigen: der Gegensatz zwischen Völkern, bei welchen Rasse Kultur bedeutet, und Völkern, bei welchen Rasse nur Natur bedeutet. Will man sich dem Problem des Rassenunterschiedes nähern und weiterhin dem Problem des Unterschiedes zwischen überlegenen und inferioren Rassen — dann muß man von einem solchen Grundbegriff ausgehen. Ein Mensch ist dieses Namens desto würdiger, je mehr er fähig ist, seinem Charakter, seinen Trieben, seinen Handlungen eine Form und ein Gesetz aufzuprägen: Form und Gesetz, die sich endlich sogar in seinem äußeren Antlitz widerspiegeln. Gleichsam steht eine Rasse um desto höher, je mehr ihre ethnische Tradition von einer geistigen beherrschenden Tradition begleitet ist, wie die Seele vom Körper, und je mehr die eine mit der anderen organisch und untrennbar verbunden ist.

Bei solcher Auffassung ist naturgemäß die Verteidigung einer Rasse einer doppelten Bedingung unterworfen. Die Rasse entspricht hier der Verfeinerung, der Selektion und der Gestaltung, die eine höhere Kraft in der Natur vollzogen hat und die durch das biologische und ethnische Erbe übermittelt wird. Dann ist es selbstverständlich, daß es sich dabei um die Behütung und Verteidigung eines solchen biologischen Erbes handelt, aber daß es sich weiter und vor allem darum handelt: im Leben die geistige Spannung und die innere gestaltende Seele aufrechtzuerhalten, die jene Materie bis zu jener bestimmten „Form“ erhoben hat. Daher der Irrtum gewisser Rassentheoretiker, wie z. B. eines De Gobineau: der Verfall einer Kultur ist nicht — wie sie glauben — die schicksalsmäßige Folge der Mischung der betreffenden Rasse mit anderen Geschlechtern. Wahr ist vielmehr, daß eine Rasse mit ihrer eigenen Kultur dann verfällt, wenn ihr Geist verfällt, wenn die innere Spannung weicht, welcher sie ihre Form und ihren Typus verdankte. Bei solchem Umstand verändert oder verfällt die Rasse, insofern sie in ihrer inneren Wurzel verletzt ist. Die ethnischen und biologischen Elemente sind dann jener inneren Bindung beraubt, die sie in

der Einheit einer Form zusammenhielt: dabei ist die erste verändernde Wirkung genügend zur rapiden Entartung, zum Untergang oder zur Mutation jener Rasse nicht nur im Ethischen, sondern auch im Ethnischen und Biologischen. In diesem Falle fällt die Rasse auf das Niveau der bloßen Naturkräfte zurück und unterliegt der diesem Niveau schicksalmäßig zugehörigen Zufälligkeit.

### 3.

Die Erhaltung der Rassenreinheit ist selbstverständlich die günstigste Bedingung, um auch den „Geist“ einer Rasse in seiner ursprünglichen Macht und Reinheit zu bewahren. Gleichsam ist bei dem Einzelnen die körperliche Gesundheit und Unversehrtheit ein Pfand zur vollen Wirksamkeit der höheren Kräfte. Aber in einem vollständig selbstbeherrschten Menschen ist sein inneres Leben nicht auf Gnade und Ungnade von den äußeren Verhältnissen abhängig. Gleichsam: hat eine Rasse als Seele und Unterlage eine wirklich starke und vollkommene „Kultur“, dann ist die bloße Tatsache ihrer Berührung oder Mischung mit anderen Rassen weit davon entfernt, ohne weiteres Verfall und Untergang zu bedeuten. Es kann sogar geschehen, daß der Geist einer höheren Rasse auf fremde inferiore Elemente die Wirkung eines unsichtbaren unwiderstehlichen Ferments ausübt bis zur Umgestaltung derselben nach seinem eigenen Typ. Überflüssig, an die allgemein bekannten historischen Beispiele für einen solchen Vorgang zu erinnern, der gleichbedeutend mit dem Übergangsprozeß vom Rassengedanken zum Reichsgedanken ist.

Dies ist für die oben angedeutete Gegensätzlichkeit ein entscheidender Punkt. Die naturalistische Idee der Rasse kann nur zu einem begrenzenden starren Partikularismus führen, der meistens nur unbewusste Angst vor zu breiten Horizonten verrät. In der geistigen Auffassung des Rassengedankens lebt dagegen die Potenzialität einer imperialen Funktion als positive Überwindung sowohl des nivellierenden verjudeten Internationalismus als auch eines zersetzenden materialistischen Rassenfanatismus. Mussolini hat richtig bemerkt: „Der Drang zum Imperium ist Zeichen von Lebensfülle, sein Gegenteil, das Zuhausebleiben, nur ein Verfallssymptom.“ Was wirklich eine Rasse geistig vereinheitlicht, das führt schicksalmäßig eine solche Rasse auch über sie selbst hinaus.

Eine letzte Bemerkung. Kraft ihres Begriffes mündet jede „Rückkehr“ zur Rasse als Natur notwendig in eine kollektivistische und demagogische Wendung ein, wenn sich auch eine derartige Demagogie unter einem mystischen Gewand oder autoritären Gefüge verbergen kann. Es ist eine Rückkehr zur Übermacht des bloßen Demos, es ist die Heraufkunft des „Massengeistes“, die Wiederverkörperung eines „Urhordengemüts“.

Bei der anderen, geistigen Auffassung bedeutet dagegen Rückkehr zur Rasse eine Rückkehr zu deren innerer Tradition und verbindet sich aufs engste mit dem Führer- und Hierarchiegedanken. Ist „Rasse“ eine von oben her vollzogene Gestaltung, ein Sieg der „Kultur“ über die „Natur“ — dann kann sich praktisch die Auffrischung der in ihrem Schoße schlummernden gestaltenden Urkraft nur durch eine Elite verwirklichen: eine Elite von klarer Schau, festem Willen und unerschütterter Überlegenheit. Eine derartige Elite wird in doppeltem Sinne tätig sein. Vor allem als autoritäres Prinzip der Ordnung, der Gestaltung und Gliederung innerhalb der sozialen Wirklichkeit; als Führergruppe eines Staates,

der zur Entelechie — d. h. zum von innen heraus gestaltenden Lebensprinzip — der Nation wird. An zweiter Stelle wird eine solche Elite als „katalytisches Element“ tätig sein. Die Führer als überragende Verkörperungen des Typs einer Rasse stellen sich als „verwirklichte Ideale“ dar. Dies ist die Voraussetzung für die Magie eines Enthusiasmus und einer Belebung, die von selbstbewusster Anerkennung und heroischer Hingabe begleitet und weit davon entfernt sind, bloß eine passive Massensuggestion zu bedeuten. Eben einer solchen Idee wurde von Mussolini Ausdruck verliehen, insofern ihm Volk nicht mit Quantität, Kollektivität oder irgendeiner naturverhafteten geographischen Einheitsform gleichbedeutend ist, sondern ihm als Volk oder Nation „eine durch eine Idee zur Einheit gebrachte Vielfältigkeit“ gilt. Diese Idee „verwirklicht sich innerhalb des Volkes als Bewußtsein und Willen von wenigen, ja von einem Einzigem, obwohl sie als Ideal in dem Bewußtsein und Willen von allen zur Verwirklichung strebt“. Dies ist die Voraussetzung für jeden galvanisierenden Kontakt und festen lebendigen Einheitspunkt innerhalb der vielfältigen Kräfte eines Geschlechtes, die schicksalmäßig zur Mutation und Zersetzung verurteilt sind, sobald ihre innere Stütze weicht und sie der Zufälligkeit der stofflichen, ethnischen, „realpolitischen“ und sonstigen anderen empirischen Begebenheiten überliefert sind.

Dies ist der letzte Punkt. Als Höchstes gilt uns eben die aristokratische Auffassung und Tradition der Rasse als Offenbarung einer „Kultur“-Macht: eine Tradition, die im ghibellinischen Kaisergedanken ihre natürliche Krönung findet.